

Volk-&Anzeigebblatt.

Nro. 16. 32. Jahrgang.

Abonnementspreis,
Bei der Redaktion 90 Pfg.
durch die Post bezogen 1 M.
15 Pfg. vierteljährlich.

Erscheint
Dienstag,
Donnerstag
& Samstag.

Einrückungs-Gebühr.
Die 3spaltige Zeile od. deren Raum
6 Pf. Anzeigen welche bis Montag,
Mittwoch und Freitag Mittags
eintreffen, finden Aufnahme.

Winnenden, Donnerstag, 5. Februar 1880.

Revier Reichenberg.

Brennholz-Verkauf.

Am Freitag den 6. Februar aus
Brenntenhan, Abth. hintere Wolfs-
flinge: 2 Km. eichene Scheiter, 18 Km.
dto. Brügel und An-
bruch, 367 Km. bu-
chene Brügel, 3 Km.
birkene Scheiter, 6 Km.
dto. Brügel, 2 Km.
erlene Brügel, 7 Km. Anbruchholz, 80
eichene, 4300 buchene, 50 birkene und 20
erlene und aspene Wellen.



Zusammenkunft Vormittags 10 Uhr
am Blochhaus auf der hohen Straße.

Reichenberg, den 29. Januar 1880.

K. Forstamt
Bechtner.

K. Hofkammeramt Waiblingen.

Brennholz-Verkauf.

Aus dem Hofkammerwald „Rothen-
bühl“ bei Hertmannsweiler, unmittelbar
an der Staatsstraße nach Backnang:

am Montag den 9. Februar



200 Raummeter meist
buchene Scheiter und
Brügel, 3100 buchene
und hartgemischte
Wellen.

Zusammenkunft um 10 Uhr im Wald
auf der Staatsstraße.

Waiblingen, den 3. Febr. 1880.

K. Hofkammeramt
Gusmann.

Degenhof.

Holz-Verkauf.

Der Unterzeichnete verkauft am Frei-
tag den 6. d. M. aus seinem Wald
an der Stöckenhofer Straße:



37 Km. buchene Schei-
ter und Brügel, 1500
Stk. dto. Wellen und
18 Loose buchene Stumpen im Boden,
im öffentlichen Aufstreich gegen baare Be-
zahlung.

Zusammenkunft im Schlag selbst auf der
Straße Nachmittags 1½ Uhr. Abfuhr
gut.

Christian Widmann.

Winnenden.

Gewerbe-Verein.

Morgen Freitag Abend halb 8 Uhr in der Krone Vortrag von Hrn. Helfer Huzel:
Lebensskizze des Deutschen Kaisers.

Mit Bitte um zahlreiches Erscheinen.

Der Vorstand.

Winnenden.

Gesangverein Liedertafel.

Heute Donnerstag Abend 8 Uhr

Monats-Versammlung

bei Chr. Silt am Bahnhof.

Zahlreiches Erscheinen erwartet.

Der Ausschuss.



Winnenden.

Wohnungs-Veränderung und Geschäfts-Empfehlung.

Ich Unterzeichneter beehre mich einem hiesigen und auswärtigen Publikum die
ergebenste Anzeige zu machen, daß ich mein Geschäft von der alten Post zu Herrn
Oberamts-Thierarzt Seybold verlegt habe. Für das seitherige Vertrauen herzlich
dankend, bitte ich um ferneres Wohlwollen.

Ich empfehle mich zugleich in allen in mein Fach einschlagenden Arbeiten als:
Sattler-, Tapezier- und Dekorations-Arbeit in und außer dem Hause.
Pünktliche und billige Bedienung wird zugesichert.

Achtungsvollst

August Lidle, Sattler und Tapezier.

Winnenden.

Für gegenwärtige Verbrauchszeit empfehle
Brust, Malz & Eibisch-Bonbons: ara-
bische Gummi-Kugeln, Rettig-Bonbons
in Paquet und offen;

Chocolade garantiert rein, in 3 Sorten:
Vanille, Gewürz und Gesundheit; zugleich
erinnere an mein Lager feiner Weine in
Flaschen, für Kranke und Reconvallescenten,
als acht franz. Champagner, Bordeaux,
Madenra, Malaga & Xeres, sowie feine
und ordinaire Liqueure;

als frisch eingetroffen empfehle ferner:
Orangen & Citronen, alle
Sorten Reis & Gerste, Kernen-Gries,
Sago, Macaroni & feine Eier-Nudeln
zu billigem Preis.

Fr. Oesterlin.

Mühlbauer-Gesuch.

Ein tüchtiger Fuhrknecht, der schon in
Kundenmühlen gedient hat und sich über
seine Brauchbarkeit durch Zeugnisse aus-
weisen kann, findet sofort Stelle.

Näheres bei der Expedition dieses Blattes.

Winnenden.

Heute Donnerstag Bockbraten



bei

Fr. Kögel, z. Köfle.

Winnenden.

Tanz-Unterricht.

Unterzeichneter erlaubt sich den geehrten
Damen und Herrn die ergebenste Anzeige
zu machen, daß nächsten Montag den 9. d.
bei genügender Theilnahme ein Cours
begiunt. Gest. Anmeldungen nimmt ent-
gegen Stadtmusikus Sugg, sowie die
Redaktion.

G. Keppler, Tanzlehrer
an der Liederhalle Stuttgart.

Winnenden.

Eine Parthie getragene Kleider
(worunter ein schöner Anzug) hat im Auf-
trag zu verkaufen.

Wössinger, Schneider.

Winnenden.

Wohnungsveränderung & Geschäfts-Empfehlung.

Unterzeichneter macht dem geehrten Publikum die Anzeige, daß er sein seitheriges Logis bei Bäcker **Wreeh** verlassen und nunmehr in dem von ihm käuflich erworbenen Hause der Wittwe **Treiber** wohnt. Für das mir seither geschenkte Zutrauen bestens dankend, bitte um ferneres Wohlwollen.

Achtungsvoll

Friedrich Pfeil, Schuhmacher.

Winnenden.

Wahlvorschlag.

Für die Ergänzung des Bürgerausschusses bringen mehrere Bürger den **Christian Ziegler**, Rothgerber in Vorschlag.

Winnenden.

Vorschlag zur Bürgerausschuwahl.

Zur Nachwahl von einem Mitgliede empfehlen ihren Mitbürgern den **Bäcker Bahret**.

Die Alten.

Winnenden.

Unterzeichneter hat etwa 50 Ctr. Heu, 200 Bund Dinkel- und Haber-Stroh und auch einen neuen Leiterwagen für zwei Kühe zu verkaufen.

Friedrich Fuchs
bei Bäcker **Dettle**.

Seine ausgezeichneten, überall gerühmten

Pianinos

liefert frachtfrei zu Fabrikpreisen mit Probezeit gegen beliebige Ratenzahlung oder gegen Baar mit hohem Rabatt

Th. Weidenslaufer, Fabrik Berlin NW.

Winnenden.

Unterzeichneter kauft fortwährend schönes Tafelobst.

Andreas Weller.

Winnenden.

Einen größeren Tisch mit gedrehten Füßen hat zu verkaufen.

Wer? sagt die Redaktion.

Winnenden.

Ein freundliches Logis mit 3 heizbaren Zimmern hat bis Georgii zu vermieten.

G. Geiges, Flaschner.

Winnenden.

Wahlvorschlag.

Für die noch um ein Mitglied zu ergänzende Nachwahl des Bürgerausschusses, empfiehlt eine größere Anzahl Bürger den bei der letzten Bürgerausschuwahl in der Stimmenzahl nächstfolgenden:

Christoph Bahret Bäcker.

Winnenden.

Etwas 20 Ztr. gutes Heu und Dehmd hat zu verkaufen.

Wer sagt die Redaktion.

Winnenden.

Ein freundliches Logis mit allen Erfordernissen hat auf Georgii zu vermieten.

Burkhardtsmayer, Schneider.

Winnenden.

Wohnung zu vermieten.

Bis Georgii d. J. oder früher habe ich meinen obern Stock, nebst allen Erfordernissen, an eine oder zwei Familien zu vermieten.

Fr. Dobler, Buchbinder.

Winnenden.

Ein Kosthaus für ein Mädchen von $\frac{3}{4}$ Jahr wird hier oder auswärts gegen entsprechendes Kostgeld gesucht.

Von wem? sagt die Redaktion.

Winnenden.

Eine Wohnung hat bis Georgii zu vermieten.

Bügel, Glaser.

Winnenden.

Unterzeichneter hat sein mittleres Logis mit Wasserleitung und allen Erfordernissen auf nächst Georgii zu vermieten.

Auch wird eine einzelne solide Person als Mitbewohner in eine obere Logis gesucht.

Carl Weik, Schuhmacher.

Winnenden.

Ein freundliches Logis ist bis Georgii zu vermieten bei

David Bihlmaier.

Winnenden.

Letzten Montag Abend ist auf der Straße nach Leutenbach ein Paquet gefunden worden und kann gegen Einrückungsgebühr abgeholt werden.

Bei wem sagt die Redaktion.

Als die neue Militärvorlage

mit ihren exorbitanten Mehrforderungen in ihren Einzelheiten bekannt wurde, da drängte sich vielen die Frage auf, ob dieser Wettkampf der großen Nationen Europas, welcher die Steuerkraft der Völker unproduktiven Zwecken opfert, nicht schließlich den finanziellen Ruin der bei ihm beteiligten Staaten herbeiführen müsse. Die Offiziösen und auch die liberale Presse waren freilich sofort bei der Hand, zu beweisen, daß nur der so fragen könne, dem es an Vaterlandsliebe mangle und daß es die heiligste Pflicht jedes Patrioten sei, die Regierung in ihrem Bestreben, mit den Rüstungen der Nachbarstaaten gleichen Schritt zu halten, voll und ganz zu unterstützen. Es sei jedenfalls zweckmäßiger, so gerüstet zu sein, daß jeder Feind einen Angriff sich wohlüberlege, als sich von Frankreich und Rußland überflügeln zu lassen. Das alte viel mißbrauchte Wort: „Si vis pacem, para bellum“ wurde wieder hervorgeholt, um die neuesten Forderungen der Regierung als den Frieden und die Sicherheit Deutschlands stärkend hinzustellen.

Dieser offiziöse Beweisgrund entbehrt aber bei näherer Beleuchtung jeder Stichhaltigkeit. Preußen, das seit 1860, wo seine Militärreorganisation begann, nicht aufgehört hat zu rüsten, hat seit dieser Zeit drei Kriege durchzuführen gehabt und die Thatsache, daß es bis an die Zähne gerüstet war, hat den Kaiser Napoleon nicht abhalten können, va banque zu spielen. Jede neue Verstärkung, die eine der drei großen Militärmächte: Deutschland, Frankreich und Rußland, für nöthig hält, gilt als eine Bedrohung der anderen und wenn auch jedesmal die offiziösen Friedenstauben noch so eifertig nach allen Himmelsgegenden gefendet werden, es besteht die Furcht des Bedrohtheins, die jede Macht veranlaßt, aufs äußerste ihre Kräfte anzustrengen, Kräfte, die auf dem friedlichen Gebiete der Landwirtschaft, der Gewerbe und des Handels segensreich wirken könnten. Und glaubt man denn ernstlich, unter Beibehaltung dieses Systems der gegenseitigen Bedrohung jemals zu erreichen, daß das Vertrauen der Völker zu einander, die erste Bedingung gemeinsamen friedlichen Schaffens, wiederkehre? Muß nicht vielmehr das Gegentheil herbeigeführt und der gegenwärtige Zustand um so mehr ins Unerträglichste gesteigert werden, je weniger die Völker im Stande sind, unter dem System des bewaffneten Friedens sich wirtschaftlich zu erholen?

Eine Vergleichung der Ziffern der früheren Militärbudgets mit denjenigen für das Etatsjahr 1880—81 ergibt eine unausgesetzte Steigerung der Regierungsforderungen, ein rapides Anwachsen der für die Armee verausgabten Summen, das zu der Zunahme der Steuerkraft gerade im umgekehrten Ver-

hältnisse steht. Im Jahre 1871 betragen die Ausgaben für die Armee (Bayern nicht eingerechnet) 200,569,914 Mark; in 1872 (mit Bayern) 269,989,179 Mark; in 1873 stieg es auf 271,696,484 Mark. Für jeden Mann wurde ein Pauschquantum von 675 Mark pro Jahr angesetzt, ein Extraordinarium gab es nicht. Im Jahre 1874 kam das erste Militärgesetz zu Stande, welches für die nächsten 7 Jahre die Präsenzstärke auf 401,000 Mann normirte. Das Militärbudget für 1874 belief sich nun im Ordinarium auf 267,120,780 Mk., im Extraordinarium auf 30,781,309 Mark. Im Jahre 1875 stieg das Ordinarium auf 311,394,605, das Extraordinarium auf 43,901,603 Mark. Für 1876 bezifferten sich die ordentlichen Ausgaben auf 318,496,416 Mark, für 1877 auf 325,376,027 Mk., für 1878 auf 322,518,283 Mk., für 1879 auf 324,079,809 Mk. Die außerordentlichen Ausgaben für das Heer betragen 35,893,612 Mk. (1876), 52,028,465 Mk. (1877), 27,378,540 Mark. (1878), und 45,801,452 Mark (1879). Für das vom 1. April 1880 bis 1881 laufende Etatsjahr sind für die Armee (Bayern nicht eingerechnet) 3,971,284 M. an laufenden Ausgaben, 1,728,878 M. an einmaligen Ausgaben mehr gefordert als im Vorjahre. Würde auf Bayern, was nicht anzunehmen ist, keine Mehrausgabe entfallen, so erhielten wir einen ordentlichen Militär-Etat von 328,056,093, einen außerordentlichen von 46,530,340 Mk. Das ergibt gegen 1873, das dem Septennat vorhergehende Jahr, eine Vermehrung der ordentlichen Ausgaben von über 56 Millionen; hierzu kommt der außerordentliche Etat mit 46 $\frac{1}{2}$ Mill., die Gesamtsumme, welche das Militärwesen verschlingt, ist binnen sieben Jahren um fast 103 Millionen gestiegen. Hierbei sind indes nicht mitgerechnet die Ausgaben für die Marine, welche im Jahre 1879 sich auf 26,767,701 M. an laufenden, 21,590,010 M. an einmaligen Ausgaben beliefen; ferner die Militärpensionen mit 17,784,736 Mark, die Invalidenpensionen mit 31,433,326 Mark.

Von diesem Posten abgesehen ist der Militäretat im letzten Jahre des Septennates um 39 Procent gegen das Jahr 1873 gestiegen. Beweisen zu wollen, daß mit dieser Steigerung die Steuerkraft des Landes gleichen Schritt gehalten habe, wird wohl kein Rechenkünstler versuchen.

Dies enorme Anwachsen des Armeebudgets müßte aber jeden Volksvertreter, dem an des Landes materiellem Wohl und Wehe gelegen ist, veranlassen, den neuesten Forderungen der Regierung ein unerhörtes Nein entgegen zu setzen. Bedenken wir doch, daß die angeführte Vermehrung der Ausgaben sich als nothwendig herausstellte, obwohl der Präsenzstand ganz derselbe geblieben ist. Daraus ergibt sich, daß wir auch für die folgenden 7 Jahre, selbst wenn die Präsenzstärke nicht, wie die Regierung will, um 27,000

Mann erhöht wird, auf ein progressives Anwachsen der Ausgaben für das Kriegsheer zu rechnen haben. Geschieht das in demselben Maße, wie wir es während des zu Ende gehenden Septennats beobachten konnten, d. h. um 39 Procent, so werden für den Etat des Jahres 1888 im Ordinarium und Extraordinarium zusammen fast 145 Millionen Mark mehr zu verausgaben sein, mit anderen Worten, wir werden bloß für das Landheer eine Summe von 516 Millionen aufzubringen haben. Auf diese Eventualität müssen wir uns aber gefaßt machen, auch wenn die Präsenziffer nicht erhöht, auch wenn die Mittel für die Einübung der Ersatzreserve nicht bewilligt werden.

(Schluß folgt.)

Verschiedenes.

Der „Köln. Ztg.“ telegraphirt man folgendes: „Am 30. Jan. 3 Uhr Morgens wurde im Hause Baschkow eine nihilistische Druckerei aufgehoben. Der Stadthauptmann, Generalmajor Surow, mit etwa 30 Polizisten hatte das Haus umzingelt und war dann eingedrungen. Es folgte ein verzweifelter Widerstand der Nihilisten und es wurden gegen 30 Schüsse gewechselt; vor Pulverdampf vermochten die Eindringenden lange Zeit nichts zu sehen. Der Nihilistenchef schoß sich durch den Kopf, die übrigen vier wurden festgenommen, ein Polizist ist an der Hand verwundet. Surow wurde einen Grad höher befördert und erhielt einen Orden.

Freudig begrüßt wird von Vielen in diesem Jahre der mit dem morgigen Tage beginnende Monat Februar, denn der diesmalige zeichnet sich ja dadurch aus, daß er neunundzwanzig Tage zählt und nicht nur achtundzwanzig, wie seine drei Vorgänger. „Kann man doch wieder einmal wirklich seinen Geburtstag feiern!“ ruft mancher voller Lust aus, und nur die „jugendlichen alten“ Damen dürften diese Freude nicht verstehen, da sie der Februar ja „ewig jung erhält.“ Und auch der Februar selbst wird froh sein, sich wieder einmal früheren Rechtes, in welchem man ihn so schmählich verkürzt hat, erfreuen zu können. Sie kennen doch die Geschichte, verehrter Leser? Nun ja freilich, Sie haben Recht, es war so! Als der achte Monat des Jahres durch Senatsbeschluß den Namen Augustus erhielt, da wurde dem Februar — der bisher auch im Gemein- und nicht nur im Schaltjahr neunundzwanzig Tage hatte — ein Tag genommen und dem August, welcher bis dahin bis zu nur dreißig Tagen aufstieg, zugelegt, damit derselbe dem Juli, also der Kaiser Augustus dem Julius Cäsar nicht nachstehe. Der Gott Februus, von welchem der Monat bekanntlich seinen Namen führt, soll, unverbürgten Nachrichten zufolge, über diese Behandlung seines Schöpfkinds nichts weniger als erbaut gewesen sein, und machte seitdem ein so düsteres Gesicht, daß die alten Griechen und Römer fortan in seinem Monat gern alle frohen Handlungen, wie Hochzeiten, Kindtaufen — pardon! u. s. w. unterließen. Besonders in der zweiten Hälfte desselben weihten sie gern Städte, Häuser und Grabstätten von Neuem, opferten den Göttern um ihren Schutz flehend, und wurden diese, in Rom vom 18. bis 28. Februar gefeierten Feste Februalia oder Lupercalia genannt. Bei uns ist der Februar im Gegensatz ein froher Monat, dessen Tage Maskeraden und andere Vergnügungen ausfüllen.

Von einem entsetzlichen Unfall ist vor einigen Tagen der Arbeiter Westphal aus Berlin in Steglitz betroffen worden. Derselbe trat in einen Krug und wollte auf einer Bank Platz nehmen, welche mit dem einen Ende dicht an dem glühenden eisernen Ofen stand. Als er sich niederließ, kippte plötzlich die Bank um, und der Unglückliche stürzte mit dem Gesicht gegen den glühenden Ofen. Bevor er sich noch erheben oder ihm geholfen werden konnte, war die eine Wade vollständig verbrannt. Der Zustand des Aermsten ist lebensgefährlich.

Ein trauriges Geschick hat die Familie eines Beamten, Besitzers einer reizenden Villa im Charlottenburger Walde heimgesucht. Derselbe lebt seit beinahe 5 Jahren mit seiner jetzt 24 Jahre alten Ehefrau in äußerst glücklicher Ehe. Aus derselben waren den Eltern drei Kinder entsprossen, die noch zu Erhöhung des elterlichen Glückes erheblich beitrugen. Vor etwa einem Vierteljahre starb plötzlich das älteste der Kinder und seit dem Tode desselben stellten sich in Folge des tiefen Schmerzes über den Verlust bei der Mutter Spuren von Tiefstimm ein. Tage lang saß sie einsam in ihrem Zimmer, starrte still vor sich hin, und nur wenn der bedauernswerthe Gatte von seinem Bureau zurückkehrte, eilte sie auf ihn zu und fragte, ob er ihren Benno mitgebracht habe. Erst nach längerem Hin- und Herreden gelang es ihm dann, ihr beizubringen, daß das Kind todt sei und auf dem Kirchhof liege. Trotz aller Beaufsichtigung gelang es der Kranken, am Montag allein aus dem Hause zu entkommen, und als der Ehemann aus seinem Dienst heimkehrte, war sie noch nicht zurückgekehrt. Voller Verzweiflung entbot er sofort mehrere Bekannte, und es begann eine gemeinschaftliche Suche nach der Unglücklichen, die bis in die späte Nacht, jedoch ohne jedes Resultat, fortgesetzt wurde. Die Nacht war für den

geängstigten Gatten eine entsetzliche. Mit dem ersten Morgenrauen wurden die Recherchen nach dem Verbleib der Kranken und nun in der Richtung nach dem freien Felde zu von Neuem aufgenommen. Da wurde plötzlich den Suchenden von Leuten, die in der Nacht aus dem Brunwald Holz geholt, die Mittheilung gemacht, daß sie eine Dame in einem Graben an der Difiere des Brunwaldes hätten sitzen sehen, von ihr aber keine Antwort hätten erhalten können. Dieselbe war nun halb gefunden. Wie lange sie dort gesessen, weiß sie nicht, sie war fast vollständig erfroren und in dem Wahne, sie sei am Grabe ihres Kindes. Zu Bett gebracht, verfiel sie in ein hitziges Nervenfieber; die Aerzte hoffen jedoch, daß mit ihrer Genesung auch eine Besserung ihres Geisteszustandes eintreten werde.

* Wegen einer unüberlegten unverfänglichen Aeußerung über den Kaiser ist ein Einjährig-Freiwilliger eines Berliner Garderegiments in Untersuchungshaft abgeführt und dieser Vorfall allen Soldaten zur Warnung bekannt gemacht worden. Wie sich voraussehen läßt, wird die Strafe jedenfalls sehr hart ausfallen und nicht unter zwei Jahr Festung bemessen werden. Außerdem verliert der Mann die Berechtigung zum einjährigen Dienst und muß nach verbüßter Strafe drei Jahre nachbienen.

* Um die nachfolgende Anekdote, welche augenblicklich durch Petersburger Blätter läuft, verstehen zu können, muß man wissen, daß der Haarbusch der Militärhelme von den Russen „Sultan“ genannt wird. — Es war im Jahre 1829! Auf der Maskerade im Großen Theater zu St. Petersburg, welche Kaiser Nicolaus sehr regelmäßig zu besuchen pflegte, unterhielt sich der anwesende Czar mit einigen ihm zunächst stehenden Herren. Ohne daß der Kaiser, noch seine Umgebung es bemerkten, fiel während der lebhaften Konversation der Haarbusch seines Helms zur Erde! In diesem Moment trat der soeben auf dem Ball eingetroffene Großfürst Michael Pawlowitsch, mit wichtigen Papieren in der Hand, eiligst an seinen kaiserlichen Bruder heran. Indem der Großfürst ihm die Schriftstücke überreichte, sah er den am Boden liegenden Helmbusch, und mit den Worten „Majestät, der Sultan liegt zu ihren Füßen“, bückte er sich, um den bezeichneten Gegenstand aufzuheben. Der Kaiser hatte die Worte nicht recht verstanden und wandte sich deshalb nochmals fragend an den vor ihm Stehenden, der jetzt, den Haarbusch überreichend, die Worte wiederholte. Gleichzeitig hatte der Kaiser aber auch einen Blick in die Papiere geworfen! Dieselben enthielten — die Präliminarien zum Friedensvertrage von Adrianopel!

(Drei Zufriedene.) Ein sich in Warschau aufhaltender Fremder sah auf den Treppentufen einer Kirche eine arme Frau sitzen, welche in Verzweiflung die Hände rang und heftig weinte. Da der Fremde ein weiches Herz hatte, so trat er zu der Frau heran und fragte sie was ihr denn fehle. „Oh! mein lieber gnädiger Herr, ich bin ja so unglücklich. — Ich möchte gern mein kleines Kind taufen lassen, doch der Pope verlangt zwei Rubel von mir und ich habe keinen Kopfen.“ — Wenn es weiter Nichts ist sagt der Fremde, da will ich Euch gleich helfen, hier habt ihr eine Fünf-Rubelnote, geht nur zum Popen hinein, bezahlt ihm die Taufe und bringt mir die übrigen drei Rubel zurück. Die Frau ging voller Freude in die Kirche, der Fremde erwartete ihre Rückkehr. Nach einer Weile trat die Frau aus der Kirche und gab dem Fremden drei Silberrubel, indem sie noch einmal aus vollem Herzen dankte und schließlich ihre Bewunderung darüber aussprach, daß ihr ein guter Herr mit einer Summe, die ihr schon bedeutend schien, so bereitwillig geholfen habe. Darauf sagte der Fremde: „Meine gute Frau, Ihr braucht Euch gar nicht so sehr zu verwundern, seht Ihr, ich kann nun einmal Niemand traurig sehen, ich muß immer fröhliche Gesichter um mich sehen. Jetzt ist uns Allen geholfen. Der Pope hat sein Geld, Euer Kind wird getauft und ich bin einen falschen Fünf-Rubelchein losgeworden.“

(Sparsamkeit.) Einem Matrosen ward in einem Seegefechte das Bein von einer Kugel zerschmettert und mußte abgenommen werden — eine Operation, welche der Mann mit der größten Gleichgültigkeit gegen den Schmerz ertrug. Das abgelöste Bein ward natürlich über Bord geworfen, worauf der Amputirte dem Manne, der dem amputirten Bein diesen letzten Dienst erwiesen hatte, ärgerlich zurief: „He Brown, ich werde Euch beim Capitän verklagen! Wenn ihr auch den Auftrag habt, mein Bein über Bord zu schaffen, so habt Ihr doch kein Recht, meinen Schuß damit wegzuworfen!“

(Pariser Reklame.) Eine Pariser Firma, welche einen neuen Liqueur „kreirt“ hat, ließ sich auf dem letzten Opernball durch eine junge Dame vertreten, welche in smaragdgrünem seidnen Kleide erschien, auf deren Schleppenrock die Etiquette des Liqueurs und das Fabrikzeichen der Firma gestickt war.

Feuilleton.

Kunst und Wahrheit.

Original-*Novellette* von Ferdinand Gilles.

(Fortsetzung.)

Sie saß lange bewegungslos und nur, wenn sie krampfhaft schlüchzte, oder tief aufathmete, hob sich ihr halbentsehleierter Busen, wie die Erde über einem Vulkan sich hebt, wenn's drinnen glüht und gährend nach Entfesselung ringt.

In dem kleinen Zimmer, in dem geräumigen Hause, auf der Straße, überall war es still, unheimlich still, nichts unterbrach zur Geisterstunde das schauerliche Schweigen der Nacht.

Da auf einmal erhob die Schlaflose hastig ihr Haupt und zwischen den langen, tränenbeperkten Wimpern funkelten wie zwei Sterne ihre Augen; ihre Rechte aber griff krampfhaft nach einer Rolle, die auf ihrem Schooße lag.

Dann erhob sie sich hastig, schloß eine Kommode auf, nahm aus dieser einen kleinen Kasten, öffnete denselben fieberhaft, entlehnte ihm ein winziges Fläschchen und trat feierlich mitten in's Zimmer. Dort wickelte sie die Rolle um das Fläschchen, hielt beides hoch in die Höhe und sprach mit gedämpfter, geheimnißvoller Stimme.

„So ihr Beiden, ihr sollt einen Herzensbund schließen! Laßt euch denn feierlich von mir verloben — morgen Abend soll die Hochzeit sein; ihr werdet über eure Aussteuer nichts zu klagen haben!“

Sie schloß Beides dann sorgfältig wieder weg und kehrte zu ihrem Lager zurück. Ihre Thränen waren getrocknet und ihre Seufzer verstummt, sie war ruhig und gefast. Fünf Minuten später hatte sie das Licht ausgelöscht und sich zum Schlafen hingelegt.

Aber sie schlief nicht; sie lag tief in den weichen Kissen, sie schloß das Auge, doch Morpheus blieb fern ihrer Lagerstätte. Bald schlug ihr Herz wieder in lauten Schlägen — sie dachte an ihre Eltern! — und ihr Busen wogte wie die Wellen des Meeres bei Sturmesstößen. Es schlug ein, zwei und drei Uhr und immer noch lag sie wachend, auf die Folter gespannt von ihren eigenen Gedanken und Empfindungen. Sie stand wieder auf, machte Licht und nahm ein Buch zur Hand, mit dem sie sich wieder in's Bett legte um den Versuch zu wagen, sich durch Lesen einzuschlafen. Sie hatte einen glücklichen Griff gethan; denn das preisgekrönte Lustspiel welches jenes Buch enthielt, that alsbald seine Wirkung. Sie schlief so schnell ein, daß sie sogar vergaß, das Licht auszulöschen. Das brannte ruhig bis zum Morgen und starb, nachdem seine Nahrungsquelle versiegt war, eines natürlichen Todes.

Als Elise erwachte, stand die Sonne schon hoch am Himmel. Es war das Erwachen aus einem Traume, welcher sie sehr erregt haben mußte; denn selbst, nachdem sie sich die Augen ausgerieben, gewahrte sie immer noch nicht, daß schon Besuch da war. Sie bedeckte die Stirn mit ihrer Hand und stierte sinnend zur Decke.

Thella, die bereits vor einer halben Stunde eingetreten war, aber die schlafende Freundin in ihrem Schlummer nicht hatte stören wollen, saß an ihrem Bette und beobachtete sie mit inniger Theilnahme. Jetzt, nachdem Elise erwacht, hielt sie nicht länger zurück, sondern nahm ihre Hand und wünschte ihr freundlich „guten Morgen!“

Elise erschrock, sie hatte sich allein geglaubt, es war ihr nicht angenehm, Thella an ihrem Bette zu sehen; denn sie wußte nicht, wie lange dieselbe schon anwesend seine konnte — vielleicht hat sie gar ihre Träume belauscht?

„Bist du schon lange hier, Thella? fragte sie hastig.“

„Eine halbe Stunde meine liebe Langschläferin?“

„Eine halbe Stunde! Habe ich geträumt?“

„Ich habe nichts gehört. Also du träumst am hellen Tage? — Elise wer kann denn so lange schlafen? Es ist gleich 10 Uhr.“

„Du siehst, daß ich so lange schlafen kann, richtiger: so spät schlafen kann; denn lange habe ich nicht geschlafen, es war schon früh 1/2 4 Uhr, wie ich einschlief.“

„Halb vier? Elise! Na hast Du wieder die ganze Nacht gelesen? Du solltest Dich schämen!“

„Ei! Ei! Also Moralpaulen wolltest Du mir halten, das hat dich hergeführt!“

„Nein, ich komme, um mich nach Deinem Befinden zu erkundigen, da Du auf der gestrigen Probe so auffallend erregt warst. Du bist sehr nervös geworden in letzter Zeit. Die große Künstlerin wird täglich unnahbarer.“

„Ei donc! Wie kannst Du so etwas sagen, Thella?“

„Nun beruhige Dich nur! Du hast Dich gewaltig verändert.“

Du bist oft so ungemüthlich, daß man kaum ein vernünftiges Wort mit Dir reden kann. Natürlich ist das nur eine Erfindung von mir, aber ich kann es Dir dennoch beweisen. Du warst z. B. gestern Abend nach der Probe verärgert —“

„Daß das, Thella, du verstehst mich nicht!“

„Wenn ich Dich nicht verstehe, so ist das nicht meine Schuld. Warum bist Du eine solche Geheimnißtramerin geworden? Wenn Du etwas auf dem Herzen hast, weshalb theilst Du Dich mir nicht mit, wie es sich als Freundin geziemt?“

„Was sollte ich Dir mittheilen? Du könntest mich höchstens bemitleiden — wenn anders ich dir nicht gar lächerlich erschiene — ich will aber weder Mitleid noch Spott!“

„Du bist garstig, Elise. Ich habe das nicht um Dich verdient! Warum entdeckst Du Dich mir nicht, wenn Du etwas hast, das Dich drückt?“

Hast Du nicht mehr das alte Vertrauen zu mir, so sage es, und ich werde mir dann ferner nicht schmeicheln, daß Du meine Freundin seist.“

„Du gehst zu weit, liebe Thella! Ich habe Dir in der That nichts zu entdecken. Alles, was ich dir entdecken könnte, wirst Du heute Abend erfahren. Du wirst mich dann auch verstehen, dringe drum jetzt nicht weiter in mich!“

„Du bist sehr ungerecht gegen mich; wenn ich fürchte, deine Seele leide, und ich forsche alsdann nach ihrem Leiden, so geschieht das nicht aus Neugierde. Du solltest das wissen, Elise!“

„Ich weiß es. Ich weiß aber auch, daß Du mir nicht helfen kannst, und daß ich Dich nur unnöthigerweise in Mitleidenschaft ziehen würde.“

„Du ziehst mich dadurch, daß Du vor mir schweigst, vielmehr in Mitleidenschaft; und wer sagt Dir, daß ich Dir nicht helfen kann? Elise, Dein Zustand erfüllt mich mit ernster Besorgniß. Du bist krank. Du kamst mir schon gestern wie eine Schwerleidende vor. Es wäre eine große Verfündigung gegen Dich und die Deinigen, wenn Du Deiner Spiellust Deine Gesundheit zum Opfer bringen wolltest. Ich bin einzig heute hierher gekommen, um Dich zu bitten, heute Abend lieber nicht zu spielen, zumal Du dich beim Spielen so aufzuregen pflegst, daß Du neulich von der Szene kommend, ohnmächtig hinter einer Koulisse zusammenbrachst. Elise, ich bitte Dich, spiele heute nicht?“

„Wenn ich auch Deine freundschaftlichen Gefühle für mich durchaus anerkenne und Dir für deine edle Fürsorge aufrichtig dankbar bin, werde ich dennoch heute Abend spielen. Ich bin nicht krank, Du irrst Dich!“

„Glaube dem Auge und dem Herzen einer Freundin, die für Dein Wohl aufrichtig besorgt ist: Du bist ernstlich krank. Verschmähe meinen Rath nicht, die Vorstellung mag ausfallen, sie mag vertagt werden.“

„Nein, um meinetwillen nimmermehr! Ich spiele, und damit Punktum!“ Thella ergriff Elises Hand, schaute der Freundin voll in die dunklen Augen und zog sie an ihr Herz.

„Bist Du mir böse Elise?“ flüsterte sie.

„Wie sollte ich, ich weiß, daß Du mir eine treue Freundin bist!“

„O, so befolge den Rath dieser Freundin: spiele heut nicht: denn mir ist es, als wenn Dir etwas geschehen könnte!“

„Wah! was könnte mir geschehen? Ich spiele die „Luise“, die ich schon fünfmal darstellte.“

(Fortsetzung folgt.)

Literarisches.

Wir begrüßen mit Freuden das Erscheinen des fünften Jahrganges der „**Neuzeit, Lesehalle für Alle**“, dessen erstes Quartal den Beweis liefert, daß dieses wahrhaft volksthümliche, einzig in seiner Art dastehende Familienblatt in der That den Beifall verdient, den es in Kurzem errungen. Der Inhalt der uns vorliegenden Nummern dieses Blattes, welches seine Beliebtheit auf der Basis sittlichen Ernstes gründet der in ihm waltet, bilden: Romane, Novellen, Humoresken, für Alle verständlich gehaltene, belehrende Beiträge, Reiseeskizzen, Miscellen aller Art, — die, sämmtlich noch nie zuvor veröffentlicht, sich in der Neuzeit in einer Fülle und Mannichfaltigkeit darbieten, wie sie bis jetzt noch nie ein Blatt zu so geringem Preise geboten; denn das Quartal von 13 Nummern, — wöchentlich erscheint eine Nummer — kostet nur 1 1/4 Mark, Jede Nummer aber enthält 3 große Bogen im Quartformat. Diesem demnach billigsten aller Familienblätter steht offenbar eine große Zukunft bevor.

Gestorben: Den 29. Jan. Kible, Franz, Kaufmann, 26 J., Wangen. Den 30. Jan. Hopf, Friedrich, Wundarzt, Schlaganfall, 50 J., Dornhan. Stroh, Louise, geb. Lust, 75 J., Jätsfeld. Den 31. Jan. Weinhardt, Johanna, Schmiedmeisters We., Stuttgart—Ravensburg. Bapst, Marie, geb. Bär, Kaufmanns Gattin, Hall. Den 1. Februar. Isenberg, Henriette, geb. Geerling, Missionars We., 73 J., Stuttgart. Den 2. Febr. Glos, Wilhelm, 55 J., Böblingen. Den 3. Febr. Klumpp, Karl Friedr., Kanzleiaufwärter, 60 J., Stuttgart.

Handel und Verkehr.

Landesproduktenbörse Stuttgart. (Börsenbericht vom 2. Februar 1880.) In der Witterung ist immer noch kein Umschlag eingetreten, sondern die Kälte hat auch während der vorigen Woche angehalten und wechselte zwischen 6—10 Grad. Die Berichte von auswärtig belunden zwar mitunter eine etwas festere Stimmung im Getreidehandel, jedoch blieb der Verkehr bei fast unveränderten Preisen überall beschränkt. Auch an unserer heutigen Börse war der Geschäftsgang ruhig, da eben der Consum nur geringe Ansprüche macht und über den laufenden Bedarf nichts gekauft wird.

Wir notiren per 100 Kilogr.:

Weizen, ruff. 26 *sk* 50 *J* dto. bayer. 24 *sk* 70 *J* — 25 *sk* 75 *J* dto. amerik. 26 *sk* 50 *J*. Kernen 24 *sk* 75 *J* — 25 *sk* 25 *J*. Dinkel 16 *sk* — 16 *sk* 40 *J*. Haber 15 *sk* 20 — 75 *J*.

Mehlpreise pro 100 Kilogr. incl. Sack bei Wagenladungen:

Mehl Nr. 1: 38 *sk* 50 *J*. — 39 *sk* 50 *J*. dto. Nr. 2: 35 *sk* 50 *J* — 36 *sk* 50 *J*. dto. Nr. 3: 31 — 32 *sk* dto. Nr. 4: 27 *sk* 50 *J* — 28 *sk* 50 *sk*